

Next Generation

„Das hier ist ein guter Ort zum Leben“, sagt Eva úr Dímun, die sich vor vierzehn Jahren mit ihrer Familie, ihren Hunden und Schafen für das Leben in der Einsamkeit entschied. Auf der Färöerinsel Stóra Dímun lernen die Jungen von den Alten – Hunde wie Menschen

Fotos IMKE LASS & *Text* KATHARINA JAKOB



Brita ist einer der diesjährigen Welpen auf dem Hof. Eva und ihr Mann Jógvan hoffen, dass sie so gut wird wie ihre Mutter Lowa.



Der Luftbus kommt mittwochs, freitags und sonntags. Wenn das Wetter es zulässt.

Wer Stóra Dímun mit dem Boot ansteuert, muss irgendwann verzweifeln. Die Insel ragt als Steilwand aus dem Meer, senkrecht und fast hundert Meter hoch. Es gibt weder Hafen noch Strand. Auch keinen Weg, der nach oben führt. Dort hinauf kommt nur, wer Flügel hat. So wie die Papageientaucher und Austernfischer, deren Schreie von den Felswänden widerhallen. Oder wie der Helikopter, der dreimal pro Woche von der Hauptinsel Streymoy herüberfliegt. Alles an diesem Eiland scheint zu sagen: Halte dich fern.

Die Färöer sind ein Archipel aus achtzehn Inseln, weit draußen im Nordatlantik. Manche sind über Brücken und Tunnel miteinander verbunden, zu anderen fahren Schiffe. Stóra Dímun mit seinen 2,65 Quadratkilometern ist die kleinste der bewohnten Inseln. Seit den Achtzigerjahren kommt nur der Hubschrauber her. Er fliegt den Lehrer ein, der die Kinder unterrichtet, bringt Lebensmittel aus der Hauptstadt Tórshavn und dient als Luftbus. So sind die acht Bewohner und ihre Tiere auf dem Felsen im Meer nicht ganz abgeschnitten von der Welt. Wer sind sie? Aussteiger, Eigenbrötler, Weltabgewandte? Nichts von all dem.

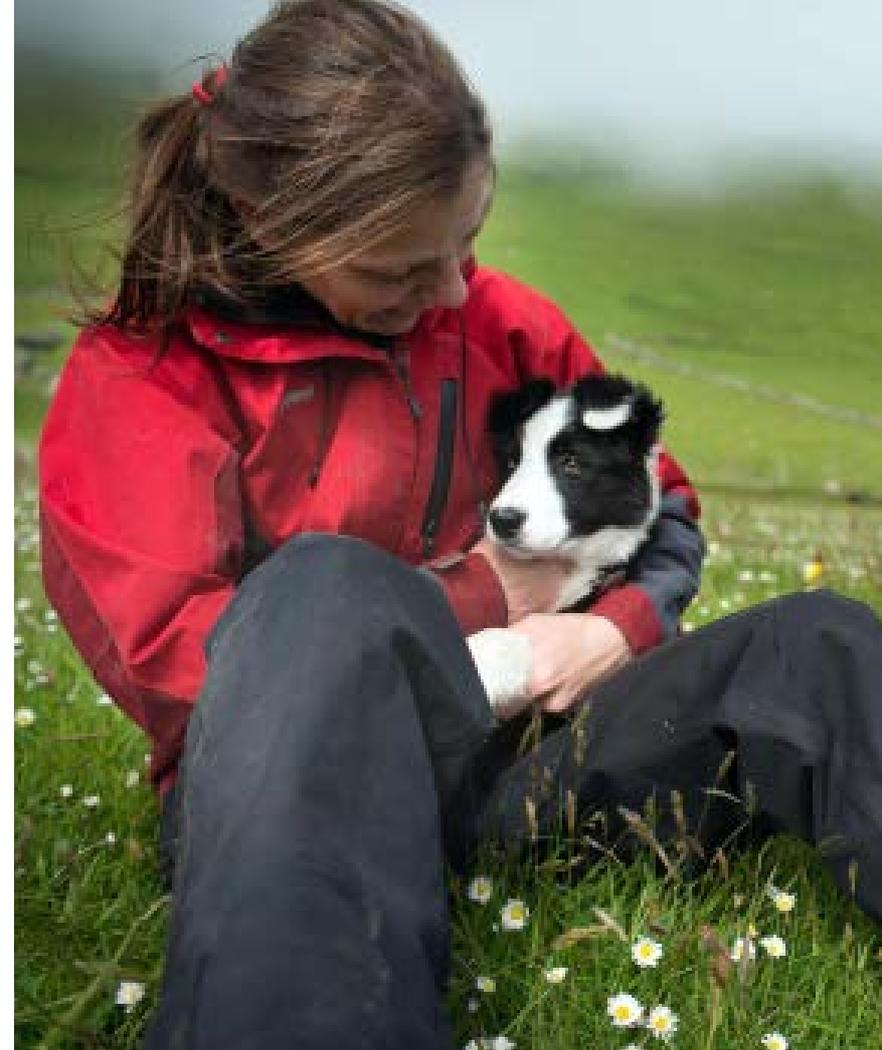
Nur von oben sieht man das Grasland, das jenseits der Steilwand beginnt. Darauf steht ein einziges Gehöft. Ein Haupthaus mit Nebengebäuden und einem Landeplatz. Aber kein Dorf, kein Restaurant, kein Geschäft. Auch keine Kirche wie 1922, als hier noch 25 Menschen lebten. Eva úr Dímun, ihr Bruder Janus und ihre beiden Familien leben von der Schafzucht, wie ihre Vorfahren. Etwas anderes lässt die Insel auch nicht zu. Es gibt weder Baum noch Strauch, Wasser nur aus einer Quelle. Doch für Schafe ist die Insel wie geschaffen. Mehr als tausend Tiere wandern über die Wei-

den, ohne dass ein Zaun sie aufhält. Als der Helikopter zur Landung ansetzt, stieben sie auseinander, jagen die Hänge hinauf. Wer sie zusammentreiben will, braucht gute Hunde, so viel steht fest.

Am Landeplatz wartet Eva. Sie ist 38 Jahre alt und kaum größer als ihre zwölfjährige Tochter, dabei von drahtiger Energie. Sie winkt. Ihr Mann Jógvan weist den Hubschrauber ein und öffnet die Schiebetür. Wir blicken in ein strahlendes, gebräuntes Gesicht voller Lachfalten. Vom ersten Moment an sind diese Menschen herzlich. So abweisend ihre Insel von der Seeseite aus sein mag, sie selbst empfangen Besucher mit offenen Armen. Ihr Gästehaus ist dauernd belegt. Auch jetzt, als wir ankommen, steigen Abreisende in den Helikopter. Später wird Eva sagen: „Das Beste im Leben ist es, andere Menschen zu treffen.“

Vom Hof her kommt uns ein Border Collie entgegen. Färingische Schafhalter arbeiten vor allem mit Border Collies, eine einheimische Hunderasse gibt es nicht. Auf Stóra Dímun halten sie sieben, fünf ausgewachsene Hündinnen und zwei Welpen, die sich im Zwinger balgen, der vor dem Gehöft steht. Evas Mann Jógvan kniet sich zu ihnen, streichelt ihre Flanken durch den Maschendraht hindurch. „Wenn du viel Zeit mit ihnen verbringst“, sagt er, „kriegst du gute Hunde.“ So einen wie seine Hündin Lowa, die immerzu arbeiten will, die Schafe ruhig bewegt und nie den Überblick verliert. „Sie ist nahezu perfekt.“ Weshalb er auch unbedingt Nachkommen von ihr haben wollte. Bis auf eine Hündin stammen alle Border Collies aus der eigenen Zucht. Die Welpen sind zehn Wochen alt, ihre Ausbildung beginnt erst in einem Jahr. Doch 🐕

Die kleine Schwester gegenüber: Litla Dímun ist unbewohnt. Rechts: Eva úr Dímun mit Welpen Brita.



Auf Stóra Dímun kommt ein Widder auf zwanzig Mutterschafe. Links: Janus senior und seine Urenkelin.



**»Wenn du viel Zeit mit
ihnen verbringst«, sagt
Evas Mann Jógvan,
»kriegst du gute Hunde«**





*Oberhalb des
Gehöfts wird das
Gelände unwegsam.
Janus sucht mit
der Hündin Twiggy
nach Herden auf
der anderen Seite.*



Eva und ihr Großvater beim Scheren: Jeder Handgriff sitzt. Die Schafe sind sehr entspannt. Foto oben: Nachwuchs unter sich. Evas Sohn Sproti mit der kleinen Brita, die ein blaues und ein braunes Auge hat.

Jógvan kann schon ahnen, was in ihnen steckt. „Brita“, sagt er und zeigt auf die Lebhaftere der zwei, „könnte so gut werden wie Lowa.“ Er selbst ist kein Schafhalter von Anfang an. Er stammt von der Nachbarinsel und ist von Beruf eigentlich Lehrer, genau wie seine Frau. Der 44-Jährige hat sich aus Büchern und Filmen selbst beigebracht, wie er die Hunde ausbilden muss, die traditionelle Art war ihm zu langwierig. „Man geht zwei Schritte vor und einen wieder zurück.“ Lieber sah er zu, wie andere Trainer arbeiten, und bildete danach Laika aus, seine erste Hündin. Sie wurde eine großartige Treiberin, bis sie starb und ihm Lowa hinterließ.

In Evas Wohnküche riecht es intensiv nach Schaffleisch. Es ist ein satter und warmer Geruch, der sich wie ein Tuch auf alles legt. Platten voller glänzender Fleischstücke, Pfannkuchenstapel und Schüsseln mit Fisch stehen auf dem Tisch, vier-, fünfmal am Tag. Die Arbeit zehrt aus, wären da nicht die vielen Pausen, in denen alle zusammenkommen, Kaffee trinken, über Hunde, Schafe oder Politik debattieren. Eva und Jógvan engagieren sich für die Unabhängigkeit der Färöerinseln von Dänemark. Von uns wollen sie wissen, ob man im Ausland nur über den Grindadráp spricht, den färingischen Walfang, sobald es um ihre Inseln geht.

Jógvan presst den Rücken gegen die Wand, seit Tagen schon hat er Schmerzen. Er müsste dringend zum Arzt nach Streymoy, doch er kann nicht weg. Nicht jetzt, wo die Schafe von den Hügeln getrieben, entwurmt und geschoren werden müssen. Ohne ihn ist das nicht zu schaffen. Die Bewohner von Stóra Dímun leben nur vom Fleisch der Lämmer, die im Herbst geschlachtet werden, und von den Fellen der Tiere. Die Schafwolle ist ein Abfallprodukt, ihre Verarbeitung lohnt sich nicht. Trotzdem müssen die Schafe geschoren werden, die in Fetzen herabhängenden Vliese behindern sie zunehmend.

Und so stehen wir am anderen Tag in den vom Nebel noch nassen Hängen. Eigentlich wollten wir in der Früh die ersten Tiere zum Hof treiben. Doch der Nebel, wie aus dem Nichts herabgesunken, hat uns den ganzen Vormittag keine zehn Meter Sicht gelassen. Wie Schemen verloren sich die Schafe in der milchigen Luft.

Gegen Nachmittag klart es auf. Evas Großvater Janus senior, ein Mann von 92 Jahren, ist von Streymoy herübergekommen, um zu helfen. Jetzt wandert er mit seinem Gehstock die Hänge entlang, bedächtig, aber sicher auf den Beinen. Wir haben eine Linie gebildet und bewegen uns langsam vorwärts, treiben die Schafe vor uns her. Jógvan hat Lowa und die anderthalbjährige Laika mitgenommen, die am Anfang ihrer Ausbildung steht und es mit ihrer Namensvetterin von einst noch nicht aufnehmen kann. Immer wieder durchbrechen die Schafe den Raum zwischen uns, preschen an Laika vorbei. Selbst Lowa ist nicht in Form. Vielleicht liegt es daran, dass wir am Morgen Frisbee mit den Hunden gespielt und sie müde gemacht haben. Jógvan, der sie mit seiner Stimme lenkt, ist hörbar unzufrieden. Noch bis in die Nacht hinein werden er und Janus nach versprengten Schafen suchen müssen.

Warum dieses mühsame Leben? Eva und ihr Bruder sind hier aufgewachsen, doch als Vierzehnjährige haben sie die Insel verlassen wie alle, die auf Stóra Dímun groß werden. Nur in Tórshavn gibt es eine weiterführende Schule. Eva zog nach ihrem Abschluss nach Norwegen, um Landwirtschaft zu studieren und danach Lehrerin zu werden. Janus lernte Zimmermann, arbeitete auf einem Schulschiff und lebte ein Jahr lang in Australien. Was hat die beiden zurückkehren lassen? „Das hier ist ein guter Platz zum Leben“, sagt Eva. Im Jahr 2002, als ihre Eltern noch den 

*Von den
grenzenlosen
Weiden geht es in
eine enge Gasse:
Eva und die zwei-
jährige Mira treiben
Schafe zum Hof.*





Sie studierten in
der Stadt, waren Lehrer
oder Weltreisende,
bevor es sie zurück
nach Stóra Dímun zog

*Guter Hirte:
Evas Bruder
Janus trägt ein
verletztes Schaf.
Twiggy ist stets an
seiner Seite.*



Generationsübergreifende Aufgabe: Schafe von A nach B treiben.

Hof bewirtschafteten, kam sie wieder nach Stóra Dímun, zusammen mit Jógvan. Das Paar ließ sich ein Jahr Zeit, um zu prüfen, ob das Leben der Vorfahren das ihre sein könnte, was hieß: hart arbeiten, sich der Natur unterordnen, dem Wetter und der Abgeschiedenheit. Wenn der Nebel die Insel einhüllt, was oft vorkommt, sind sie auf sich gestellt. Dann kommt nicht mal der Helikopter durch.

Doch nirgendwo sonst gibt es diesen Blick von weit oben auf die glitzernde See. Und eine solche Freiheit bei gleichzeitiger Geborgenheit. Das Polarlicht im Winter und die endlosen Nächte im Sommer hätten sie auch in Tórshavn haben können, aber nicht die Möglichkeit, ihr eigener Herr zu sein. „Viele wollen hierher“, sagt Eva. Die Insel ist Pachtland, es gibt eine lange Liste von Färingern, die Stóra Dímun sofort an ihrer Stelle betreiben würden. 2010 übernahm Eva den Hof von ihren Eltern, die sich auf Streymoy zur Ruhe setzten. Im selben Jahr kamen Janus und seine Frau Erla zurück. Die achte Generation von Stóra Dímun nahm ihre Arbeit auf.

Am anderen Morgen steht die Sonne hoch über dem Meer, die Hunde sind ausgeruht, brauchen uns beim Treiben kaum. Nach kurzer Zeit fließt ein Strom aus bunten Schafrücken vor uns in ein umzäuntes Gelände. Ein Papageientaucher rauscht von hinten an meinem Ohr vorbei. Ich drehe mich um und sehe, dass wir nur noch wenige Meter von der Felskante entfernt sind.

Damals, als noch kein Hubschrauber kam, haben sie bei ruhiger See mit Flaschenzügen die Waren heraufgezogen, die das Postboot brachte. Nur dann gelang es dem Skipper, an den Klippen

festzumachen. Am Abend zeigt uns Jógvan die alte Winde, die an der Steilwand steht. Und auch den verborgenen Weg hinunter zum Meer, den es tatsächlich gibt, selbst wenn es nur ein abschüssiger Pfad ist. Die letzten Meter müssen wir an Seilen hinabklettern. Dann stehen wir am Fuß der Steilwand auf einem geschichtsträchtigen Platz, der in die Färingersaga eingegangen ist. Hier, wo das Wasser gegen den Felsen schlägt, wurde vor mehr als tausend Jahren ein Wikingerhäuptling erschlagen, vor den Augen seines neunjährigen Sohnes. Der vergalt die Tat auf seine Art: Er zog in die Fremde, kam zurück und brachte den Färøern das Christentum.

Den kommenden Tag verbringen wir im Stall und schneiden den Schafen die Wolle ab. Es ist eine ruhige Arbeit, die klobigen Stahlscheren klackern, Vlies um Vlies fällt zu Boden. Evas Großvater bearbeitet die Tiere mit zigtausendfach geübten Handgriffen, bis ihn der Schlaf übermannt und er im Stehen einnickt. Eva bringt ihm einen Stuhl. Sie lächelt den ganzen Tag. Es ist nicht zu begreifen, wie sie neben dem Treiben, dem Scheren, dem Entwurmen auch noch die Zeit findet, dauernd Kaffee zu reichen, Pfannkuchen zu backen, Fleisch zu braten, sich um die Hühner, Gänse, Pferde zu kümmern, die auch noch da sind. Es ist, als gäbe es sie zweimal. Zweimal mit der Kraft eines Menschen, der liebt, was er tut. Und der mit niemandem tauschen würde. 



KATHARINA JAKOB haben die Menschen auf Stóra Dímun sehr beeindruckt: ihre Gemeinschaft, ihre Weltoffenheit und ihre Überzeugung, am richtigen Platz zu sein. „Am wunderbarsten aber waren die Schafe, diese unendlich sanften Geschöpfe.“